

Walter Benjamin

**Berliner Chronik / Berliner
Kindheit um neunzehnhundert**

Suhrkamp

SV

Walter Benjamin
Werke und Nachlaß
Kritische Gesamtausgabe

Im Auftrag der Hamburger
Stiftung zur Förderung
von Wissenschaft und Kultur
herausgegeben von
Christoph Gösde und Henri Lonitz
in Zusammenarbeit mit dem
Walter Benjamin Archiv

Band 11.1

Walter Benjamin

**Berliner Chronik / Berliner
Kindheit um neunzehnhundert**

Herausgegeben von Burkhardt Lindner und Nadine Werner

Suhrkamp

Inhaltsübersicht

Texte

- Berliner Chronik Seite 7
 - Entwürfe und Aufzeichnungen zur Berliner Chronik Seite 79
 - Versfassung zur Berliner Chronik Seite 85
- Berliner Kindheit um neunzehnhundert Seite 103
 - Felizitas-Exemplar Seite 105
 - Stefan-Exemplar Seite 257
 - Inhaltsverzeichnisse, Aufzeichnungen, Entwürfe und Fassungen Seite 348
 - Berliner Typoskript, 1933 Seite 429
 - Einzelne Typoskripte Seite 491
 - Pariser Typoskript, 1938 Seite 500
 - Drucke Seite 560
 - Übersetzungen Seite 628
 - Inhaltsverzeichnis Seite 641

Kommentar

- Entstehungs- und Publikationsgeschichte Seite 7
- Zur Edition Seite 58
- Lesarten, Varianten, Erläuterungen und Nachweise Seite 97
- Dokumente Seite 293
- Nachwort Seite 404
- Literaturverzeichnis Seite 422
- Abkürzungen, Siglen, Zeichen Seite 433
- Danksagung Seite 435
- Zur Ausgabe Seite 437
- Personenregister Seite 441
- Alphabetische Synopse der Stückfassungen Seite 456
- Inhaltsverzeichnis Seite 461

Texte

Berliner Chronik

2 ~~Geschrieben für vier (XX) Freunde~~
~~Sascha Gerhard~~
~~Asja Lasis~~
~~und Fritz Heinle~~

Für meinen lieben Stefan

Da will ich mir die zurückrufen, die mich in die Stadt eingeführt haben. Denn gerade das Kind, ~~das in~~ dem seinen einsamen Spielen die nächste Nähe zur Stadt wachsen lassen, braucht und sucht sich Führer in deren weiteren Umkreis und die ersten sind wohl – für ein wohlgebournes Bürgerkind, wie ich eines war, die Kinderfräulein gewesen. Mit denen ging es in den Zoo – der mir aber erst sehr viel später unter den lärmenden Militärkapellen mit der „Lästerallee“ (so nannte der Jugendstil diesen Corso) auftaucht – und wenn nicht in den Zoo, dann in den Tiergarten. Ich glaube, die erste „Straße“, die ich so entdeckte, die mir nichts wohnliches mehr, keinerlei Heimat war und zwischen Läden Preisgebensein und ~~Gefahren~~ Gefahren an den Übergängen mich Gefahren spüren ließ, war die Schillstraße, von der ich mir gerne einbilde, daß sie sich weniger als andere im Westen verändert hat und eine vag aus dem Nebel auftauchende Szene – Lebensrettung des „Brüderchens“ – heute noch aufnehmen könnte. Der Weg in den Tiergarten ging über die Herkulesbrücke und deren sanft abfallende Seiten werden dann wohl die ersten ~~Trep~~ Hügelflanken gewesen sein, mit dene das Kind Bekanntschaft machte – im Zeichen der schönen steinernen Löwenflanken, die über ihm aufstiegen. Am Ende der Bendlerstraße aber tat sich das Labyrinth auf, dem seine Ariadne nicht fehlte: der Irrgarten um Friedrich Wilhelm III und die Königin Luise die auf ihren bebilderten Empiresockeln mitten aus Blumenbeeten wie von den magischen Zügen versteinert starrten, die ein kleiner ~~Ka(x)nal~~ Kanal in den Sand schrieb. ~~Noch heute bestätigt sich mir~~ Noch heute bestätigt sich mir Lieber als an den Gestalten ~~hielt~~ wandten sich meine Augen an den Sockel, weil was sich da abspielte, wenn auch unklarer im Zusammenhang näher im Raum war. Daß es aber mit diesem hohenzollerschen Labyrinth eine besondere Bewandnis hat, das bestätigt sich mir noch heute; in dem von nichts sich wissend machenden, sehr banalen Aussehen des Vorplatzes an der Tiergartenstraße, wo nichts verrät, daß man nur wenige Meter von der ~~seltsa~~ ~~selts~~ seltsamsten Stelle der Stadt entfernt ist.

Damals freilich muß ~~dieser Ort Vorhof~~ er ein er mehr als genau dem entsprochen haben, was hinter ihm wartete, denn hier oder unweit muß jene Ariadne ihr Lager gehalten haben, in deren Nähe ich zum ersten Male und um es nie mehr ganz zu vergessen, das lernte, was mir das Wort, das ich damals mit kaum drei Jahren wohl schwerlich kannte, sofort begreiflich machte, als es mir aufstieß: Liebe. Hier taucht das „Fräulein“ von neuem auf, als

- 5 ^a Lange, jahrelang eigentlich, spiele ich schon mit der Vorstellung, den Raum des Lebens – Bios – graphisch in einer Karte zu gliedern. Erst schwebte mir ein Pharusplan vor, heute wäre ich geneigter zu einer Generalstabskarte zu greifen, wenn es die vom Innern von Städten gäbe. Aber die fehlt wohl, in Verkennung der künftigen Kriegsschauplätze. Ich habe mir ein Zeichensystem ausgedacht und auf dem grauen Grund solcher Karte ginge es bunt zu, wenn die Wohnungen meiner Freunde und Freundinnen, die Versammlungsräume der mancherlei Kollektive von den „Sprechsälen“ der Jugendbewegung bis zu den Versammlungsorten der kommunistischen Jugend, die Hotel- und die Hurenzimmer, die ich für eine Nacht kannte, die entscheidenden Tiergartenbänke, die Schulwege und die Gräber, ~~die ich gesehen~~ deren Füllung ich beiwohnte (?), die Stellen, an denen Cafés prangten, deren Namen heute verschollen sind und uns täglich über die Lippen kamen, die Tennisplätze auf denen heut leere Mietshäuser und die ~~Eisbahnen~~ gold- und stuckverzierten Säle, ~~in denen die Angst in der mit den ersten erotischen Experimen~~ die Schrecken der Tanzstunden beinahe Turnsälen gleich machten, wenn all das dort deutlich, unterscheidbar ~~eingezeichnet würde.~~ eingetragen würde. Aber wenn mir schon diese Ermunterung fehlt, so habe ich doch die andere, die ein guter Vorgänger hinterläßt. Und der ist der Franzose Léon Daudet, beispielgebend mindestens in dem Titel seines Werks, der genau umfaßt, was ich bestenfalls hier geben könnte: Paris vécu. Gelebtes Berlin klingt

wenigergut, ist aber gleich wirklich. Und nicht nur um diesen Titel handelt sichs hier, sondern in der Tat ist Paris in der Reihe der freiwilligen oder unfreiwilligen Geleiter, deren Reihe ich hier mit den Kinderfräulein begonnen habe, der vierte. Soll ich es mit einem Wort sagen, was ich Paris für diese Betrachtungen verdanke, so ist es: der Vorbehalt. Kaum wäre es mir möglich, dem Hin und Wieder dieser Erinnerungen an mein frühestes Stadtleben mich zu überlassen, stünden nicht von Paris her streng umschrieben die beiden einzigen Formen vor mir, in denen das auf legitime Art, das heißt mit der Gewähr der Dauer geschehen kann und wäre nicht mein Verzicht, die erste zu erreichen so gründlich wie meine Hoffnung, die zweite einmal zu verwirklichen anhaltend. Die erste Form ist geschaffen im Werke von Marcel Proust und der Verzicht; auf jedes Spielen mit verwandten Möglichkeiten wird schwerlich eine bündigere Gestalt finden, als die der Übersetzung, welche ich ihr zu geben vermocht habe. Verwandte Möglichkeiten [~~x~~] – gibt es sie überhaupt? Und sicher dulden sie kein Spiel mit sich. Was Proust so spielerisch begann, ist ein atemraubender Ernst geworden. Wer einmal den Fächer der Erinnerung aufzuklappen begonnen hat, der findet immer

kalter Schatten, der das Geliebte verschwinden ließ. Wahrscheinlich wird darin nie einer Meister, worin er nicht die Ohnmacht gekannt hat, und wer dem zustimmt, der wird auch wissen, daß diese Ohnmacht nicht am Anfang oder vor aller Bemühung um die Sache liegt sondern mitten in ihr. So käme ich denn jetzt zur Mitte meines Lebens mit Berlin, die sich über die ganze spätere Kindheit bis an ~~das Ende~~ ~~meine~~ den Anfang meiner Studienzeit erstreckt: die Ohnmacht vor der Stadt. Die war doppelt gegründet: einmal in einem sehr schlechten Orientierungssinn; wenn es ~~bis~~ dreißig Jahre gedauert hat, bis mir das Wissen um rechts und links in Fleisch und Blut übergang, bis ich herausbekam, wie man einen Stadtplan benutzt, so war mir das

Wissen um dies Ungeschick doch lange nicht geläufig und wenn etwas fähig war, meinen Widerwillen, von ihm Kenntnis zu nehmen, zu steigern, so war es die Beharrlichkeit, mit der mich meine Mutter mit der Nase drauf stieß. Ihr gebe ich die Schuld, daß ich noch heute mir keine Tasse Kaffee kochen kann, ihrer Neigung, die kleinsten Handreichungen, Verhaltensweisen zu Test meiner Eignung für das praktische Leben zu machen, verdanke ich die träumerische Resistenz beim gemeinsamen Gang durch die selten von mir betretenen Straßen der City City. Dieser Resistenz aber wiederum wer weiß wie viel von dem, was heut meinen Umgang mit den Straßen der Stadt fundiert. Und insbesondere einen Blick, der nicht den dritten Teil von dem, was er auf faßt, zu sehen scheint. Noch erinnere ich mich wie meiner Mutter nichts unausstehlicher war als die Peinlichkeit, mit der ich beim Gang durch die Straßen ~~der~~(?) immer wieder um einen halben Schritt hinter ihr blieb. Langsamer, ungeschickter, blöder zu scheinen als ich es war, diese Gewohnheit nahm ich auf solchen gemeinsamen Gängen an und sie hat die große Gefahr, sich schneller, geschickter, schlauer zu glauben als man es ist.

- 8 prächtigere, wo eine Henne ein bonbongefülltes Ei legt, vorüber über die Schwelle stolperten, hinter der der Anthrazitofen stand und die glühte glühte und die Bank stand, auf der man nun die Last der nun die Last der Eisenschienen an den Füßen, die noch den Boden nicht erreichten, eine Weile auskostete, bevor man sich entschloß, sie abzuschnallen. Bettete man dann langsam den Schenkel aufs andere Knie, und schraubte den Schlittschuh los, da war es als hätte man anstatt seiner mit einem Mal Flügel an die beiden Füße bekommen und mit Schritten trat man hinaus, die dem gefrorenen Boden zunickten.
-

Knieen hält und strickt, zu tauschen. Dahin finden einsame alte Männer, bringen den Ernst des Lebens mitten unter dem unvernünftigen Weiberhaufen, zwischen den schreienden Kindern zu Ehren: die Zeitung. War die Geliebte endlich nach langem Schlendern in den Wegen des Gartens gegangen, hatte ich keinen lieberrn Platz ihr nachzuhängen als eine Bank ohne Lehne auf diesen Plätzen und niemals fegte ich den Sand fort, wo ich mich niedersetzte. All diese Bilder habe ich bewahrt. Keines aber würde den ~~n~~Neuen See und ein paar Stunden meiner Kindheit so mir wiedergeben wie noch einmal die Takte zu vernehmen, mit denen meine von den Schlittschuhn beschwerten Füße nach einem einsamen Streifzug über die belebte Fläche wieder den vertrauten Bretterboden erreichten und an den Stollwerkautomaten und dem

-
- 12 Und dann der fünfte Führer: Franz Hessel. Ich meine nicht sein 3
 Buch „Spazieren in Berlin“, das erst später entstand, sondern jene
 „Nachfeier“, die unsern gemeinsamen ~~P~~weiten Pariser Gängen nun in
 der Heimatstadt wie in einem Hafen gegeben war, dessen Mole unter
 den Tritten der schlendernden Seeleute manchmal sich noch wellen-
 haft hebt und senkt. Mitte dieser Nach(~~x~~)feier aber war „Die grüne
 Wiese“ – ein Bett das, während ringsum die Couches ⟨?⟩ sich breiten,
 noch thront und auf dem wir ein kleines geselliges östlich verblaßtes
 Nachspiel der großen Schlaffeste gaben, mit denen, ein paar Jahre frü-
 her, in Paris, die Surrealisten ihre revolutionäre Laufbahn eröffneten,
 ohne es zu wissen, so daß an ihnen der Spruch, daß den Seinigen es
 der Herr im Schläfe gibt, wahr wurde. Auf diese Wiese breiteten wir
 aus, was wir daheim noch an Frauen ⟨?⟩ mochten, aber es war nicht
 viel. Der Blick [traf] unter gesenkten Liedern, ~~traf~~ oft besser als im
 Zugwind der Treppenhäuser die Palmen, Kay Karyatiden, Glasfenster,
 Nischen aus denen sich als das erste Kapitel einer Lehre von dieser
 Stadt die „Tiergartenmythologie“ sich entwickelte. Sie glückte und sie

gedieh, weil wir denn klug genug waren wir gewesen, für diese Mischung von Kunst, Laster und Wissenschaft uns die Musen Freundinnen aus den Quartieren des Viertels an uns zu ziehen und im ganzen der pariser Gepflogenheit, das quartier zu bewohnen treu zu bleiben. Freilich ist in Berlin das quartier leider Sache der Bessergestellten, weder ~~Weiß~~ Wedding noch ~~W~~(?) Reineckendorf noch Tegel ist es so sehr wie Menilmontant, Auteuil oder Reuilly. Desto schöner waren Raubzüge Sonntag nachmittags, auf denen ~~Funde von einer~~ Moabiter Passage, vom [der] Stettiner Tunnel, oder die Freiheit vor dem Wallnertheater entdeckt wurde. Eine Photographin war unter uns. [Und] Mir scheint, wenn ich an Berlin denke, diese Seite der Stadt, der wir damals nachgingen, die einzige, die wirklich der ~~Pho~~ photographischen Aufnahme zugänglich ist. Je näher wir nämlich an ihr heutiges, fließendes, funktionales ~~as~~ Dasein herantreten, desto mehr schrumpft der Umkreis des Photographierbaren an ihr; man hat mit recht bemerkt, daß an einer modernen Fabrik z. B. die Photographie kaum mehr irgendetwas Wesentliches auf die Platte bringt, man kann daher solche Bilder vielleicht mit Bahnhöfen vergleichen, die in diesem Zeitalter, da die Eisenbahn antiquarisch zu veralten beginnt,

Das merkwürdigste aber aller Straßenbilder aus meiner frühen Kindheit – merkwürdiger ~~als der~~ Einzug der Buren, den ich mit neun Jahren an der Seite eines Kinderfräuleins – es kann auch meine französische Gouvernante gewesen sein – ansah, merkwürdiger als die Pferdebahn, die die Schillstraße passierte oder dort ihre Endstation hatte, merkwürdi ist – das muß um 1900 gewesen sein – eine vollkommen menschenleere wie ausgestorbene Straße, auf die die schweren polternden ~~Ma~~ Wassermassen ununterbrochen herabströmten. Es war eine lokale Unwetterkatastrophe, in welche ich da hineingeraten war, im übrigen kann ich auch sonst die Vorstellung außerordentlicher Vorgänge an diesem Tage nicht los werden; ich glaube fast, man hatte

13

uns aus der Schule wieder nach Hause geschickt. Jedenfalls blieb das Bild mir an diese von dieser Situation ein Alarmsignal; ich habe mich vor mir meine Kräfte müssen am Versagen gewesen sein und mitten in den asphaltierten Straßen der Stadt fühlte ich mich verlassen den Naturgewalten preisgegeben nicht in einem Urwald wäre ich zwischen den Baumriesen nicht verlassen gewesen als ich hier auf der Kurfürstenstraße zwischen den Wassersäulen. Wie ich die beiden bronzenen Löwenmäuler an der Haustür mit ihren Ringen, die nun Rettungsringe waren, erreichte, weiß ich nicht mehr.

Fahrten zum Anhalter Bahnhof in der ratternden Droschke, die, am Rande des Landwehrkanals entlang, durch die Dunkelheit fuhr und in deren schmutzigen Polstern, kurz ehe er, für ein paar Wochen zumindest, sein Ende fand, das abendliche Beieinander im Salon oder im Wohnzimmer der Elternwohnung mit beklemmender und gewaltsam nochmals sich herstellte. So war es eigentlich nicht das, was bevorstand, was so schrecklich auf einem lastete, noch eigentlich der Abschied von dem was war sondern das, was noch anhielt, was dauerte; was selbst in dieser ersten Reiseetappe noch sich behauptete. Meist wird das Ziel solcher Fahrten der Anhalter Bahnhof gewesen sein – es ging nach Suderode oder nach Hahnenklee, nach Bad Salzschlirf oder – in den späteren Jahren – nach Freudenstadt. Aber hin und wieder war es auch Arendsee oder Heiligendamm und da ging es vom Stettiner Bahnhof ab. Es ist, glaube ich, seit der Zeit, daß die Dünenlandschaft oder Ostsee für mich hier in der Chausseestraße als eine Fata Morgana auftaucht, gestützt nur auf die gelben sandigen Farben des Bahnhofsgebäudes und die Vorstellung des hinter seinen Mauern schrankenlos sich öffnenden Horizonts.

-
- 15 im Allgemeinen auch nicht mehr die echte „Einfahrt“ geben, in der die Stadt sich von ihrem Weichbild, ihren Außenvierteln wie in den Zufahrtsstraßen der Automobilisten aufrollt. Der Bahnhof ist

gleichsam ein Überrumpfungstrick ein Überrum gibt gleichsam die Anweisung auf ein Überraschungsmanöver, aber auf ein veraltetes, das ~~uns~~ nur auf das alte stößt und nicht anders ist es mit der Photographie, ja noch mit der Momentaufnahme. Erst dem Film eröffnen sich ~~die~~ optische Zufahrtsstraßen in das Wesen der Stadt wie sie den Automobilisten in die neue City führen.

~~Sie~~ Der vierte Führer. Sich in einer Stadt nicht zurechtzufinden – das mag uninteressant und banal sein. Unkenntnis braucht es dazu – sonst nichts ~~ander~~ ~~aber~~: In einer Stadt sich aber zu verirren – wie man in einem Wald sich verirrt – das bedarf schon einer ganz anderen Schulung. Da ~~müsst~~ müssen Schilder und Straßennamen, Passanten, Dächer, Kioske oder Schenken ~~mit der~~ zu dem Umgetriebenen so sprechen wie ein knackendes Reis im Walde unter seinen Füßen, wie der erschreckende Schrei einer Rohrdommel aus der Ferne, wie die plötzliche Stille einer Lichtung, in deren Mitte eine Lilie aufschießt. Diese Irrkunst ~~habe ich in~~ hat mich Paris gelehrt; es hat den Traum erfüllt, dessen früheste Spuren die Labyrinth auf den Löschblättern meiner Schulhefte waren. Es ist auch nicht zu leugnen, daß ich ~~die~~ in sein Zentrum, die Kammer mit dem Minotauros geraten bin, nur daß dies mythologische Ungeheuer drei Köpfe hatte; nämlich diejenigen der Insassen des kleinen Bordells in der Rue La Harpe das ich mit Aufbietung meiner letzten Kräfte (und zum Glück nicht ohne ~~eine~~ den Faden einer Ariadne) betrat. Wenn es aber damit meine beklommensten Erwartungen einlöste, so übertraf es von anderer Seite her meine graphischen Träumereien. Paris, wie es sich mir ~~unter der~~ [im Zuge einer] hermetischen Tradition erschloß, die ich rückwärts, zumindest bis auf Rilke verfolgen kann und deren damaliger Hüter Franz Hessel war, war ein (X) mehr als ~~Ir~~ ein Irrgarten ein Irrstollen ~~und es ist mir~~ unmöglich, die Unterwelt der Metro und der Nord Sud, ~~der~~ die sich mit hunderten von Schächten in der ganzen Stadt öffnet, ~~von meinen~~ aus ~~de~~ meinen endlosen Flanerien fortzudenken.

17 Aber dieser Durchblick hätte das würde kein Vertrauen verdienen, gäbe er von dem Medium nicht Rechtschaffen Rech Rechenschaft, in dem diese Bilder allein sich darstellen und eine Transparenz annehmen, in welcher, wenn auch noch so schleierhaft die strengen Linien des Kommenden wie Gipfelzüge sich abzeichnen. Dieses Medium ist Die Gegenwart des Schreibenden ist dieses Medium. Und aus ihr heraus legt er nun einen anderen Schnitt durch das Massiv die Folge seiner Erfahrung. Er ~~ke~~ erkennt eine neue und befremdliche Gliederung in ihnen. Die frühe Kindheit zuerst, die ihn in sein Wohnviertel schloß – den alten oder den neuen Westen, welchen die Klasse, die ihn zu ihrem Nachwuchs bestimmt hatte Angehörigen bestimmt hatte, wie in jener aus Selbstgefühl und Ressentiment gebildeten Haltung bewohnte, die etwas wie ein ihr zum Lehen verliehenes Ghetto aus ihm machte. Jedenfalls war er in dieses Viertel der Wohlhabenden eingeschlossen ohne von einem andern zu wissen. Die Armen – für reiche Kinder seiner Generation lebten sie auf dem Dorfe. Und wenn er die Armut [den Armen] in dieser f Frühzeit sich vorstellen konnte so war ~~noch de~~ war es, ohne daß er Name und Herkunft gekannt hätte, unter dem Bilde des Schnorres, der ~~doch~~ eigentlich ein Reicher, nur ohne Geld, ist, da er – dem Produktionsprozeß und der von ihm noch nicht zu abstrahierenden Ausbeutung weit entrückt zu seinem Darben sich so kontemplativ verhält wie der Reiche zu seinem Haben. Sein erster Exkurs in j die exotische Welt des Elends war bezeichnenderweise ein schriftlicher ~~und~~ (nur durch Zufall vielleicht einer seiner ersten) nämlich die Darstellung eines Zettelverteilers und seiner Demütigung durch die Verhaltungsweise des Publikums, das sich der Mühe nicht unterzieht, die angebotnen ~~Zettel Zette Zettel~~ Zettel auch nur zu nehmen d so daß dieser Arme – so endete die Geschichte – sich heimlich seines ganzen Packens entledigte. Gewiß eine recht unfruchtbare Bereinigung der Sachlage, in der sich die Ausflucht in Sabotage und Anarchismus schon ankündigt, die [es] späterhin dem Intellektuellen so schwer macht, zur Einsicht in die Dinge zu kommen. Vielleicht, daß man die

Sabot Sabo [gleiche] Sabotage des wirklichen gesellschaftlichen Daseins noch später, in der geschilderten Verhaltensweise beim den Gängen durch die City wiederfindet in Gestalt des eigensinnigen Vorbehalts, in keinem Falle eine Front, und sei es mit der eignen Mutter, zu bilden. Kein | Zweifel jedenfalls, daß ein Gefühl, die Schwelle der eignen Klasse nun zum erstenmal zu überschreiten an der fast bei- spiellosten Faszination, auf offner Straße eine Hure anzusprechen, An- teil hatte. Stets aber war am Anfang dieses Überschreiten einer sozi- alen Schwelle auch das einer topographischen, dergestalt, daß ganze Straßenzüge so im Zeichen der Prostitution entdeckt wurden. Aber war es wirklich ein Überschreiten, ist es nicht vielmehr eher ein eigen- sinnig=wollüstiges Verharren auf der Schwelle, ein Zögern, das ~~den~~ ~~allerbesten Grund~~ d triftigste Motiv in dem Umstande hat, daß diese Schwelle ins Nichts führt? Unzählig aber sind in den großen Städ- ten die Stellen, wo man auf der Schwelle ins Nichts steht und die Hu- ren sind gleichsam Laren dieses Kultus des Nichts und stehen in den Haustoren der Mietskaserne und auf dem sanften schwellenden As- phalt der Perrons. So wurden mir auf diesen Irrgängen ganz besonders die Bahnhöfe vertraut, die ihre Weichbilder wie die Städte haben: der Schlesische, der Stettiner, der Görlitzer, Bahnhof Friedrichstraße.

Wie es für Kinder Märchen gibt, in denen eine Hexe oder auch eine Fee einen ganzen Wald beherrscht, so gab es [kannte ich] als Kind für mich eine ganze Straße, die von einer Frau beherrscht wurde unter sich hatte und die sie ausfüllte, obwohl sie immer in ihrem Erker throne, eine Minute entfernt von dem Hause, in dem ich geboren ward: Tante Lehmann. Sie war Statthalterin der Steglitzer Straße. Zu ihrem Zimmer stiegen Stufen ~~g~~ hart hinter der Flurtür steil empor; es war dunkel auf ihnen, bis die Tür zum Zimmer sich auftat und die gebrechliche Stimme gläsern den guten Tag bot und Weisung gab, den gläsernen Rhombus uns auf den Tisch zu stellen, der das Bergwerk umschloß, in dem kleine Männer Karren führten, mit der Spitzhacke schufteten, mit Laternen in die Stollen leuchteten, in den Förderkör-